

Dr. David DeSilva, Zur kulturellen Welt des Neuen Testaments, Sitzung 3, Mäzenatentum und Gegenseitigkeit

© 2024 David DeSilva und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David DeSilva in seinem Vortrag über die kulturelle Welt des Neuen Testaments. Dies ist Sitzung 3, Mäzenatentum und Gegenseitigkeit.

In dieser Sitzung werden wir uns eingehend mit der sozialen Institution des Mäzenatentums und dem Ethos der Gegenseitigkeit befassen, die ein Grundpfeiler der mediterranen Kultur des ersten Jahrhunderts waren.

Wenn man in Amerika so etwas hört, kommt es nicht darauf an, was man weiß. Es kommt darauf an, wen man kennt. Meistens drückt jemand sein Gefühl der Ungerechtigkeit aus, weil er bei etwas ausgestochen wurde, weil jemand anderes eine persönliche Verbindung hatte, die ihm oder ihr den Vorteil verschaffte, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Wir neigen dazu, viel unpersönlicher und weniger relational vorzugehen, um das zu bekommen, was wir wollen oder brauchen. Beispielsweise ist die Jobsuche in der Regel ein ziemlich unpersönlicher Bewerbungsprozess, zumindest bis zu einem gewissen Punkt.

Wenn wir etwas brauchen, ist unser erster Impuls, in Geschäfte, zu Amazon.com oder anderswo zu gehen, um das zu bekommen, was wir brauchen. Selbst wenn wir derzeit keine Mittel für etwas haben, zum Beispiel für den Bau eines Hauses, den Kauf eines Hauses oder die Gründung eines Unternehmens, wenden wir uns in der Regel an eine unpersönliche Agentur, um Geld zu erhalten, eine Bank, eine Kreditgenossenschaft oder ähnliches. Im Katastrophenfall verlassen wir uns in der Regel auf Versicherungen, um die nötigen Mittel zur Wiederherstellung zu erhalten.

Das erste Jahrhundert der Mittelmeerwelt war eine Welt für sich. Dort war für viele Bedürfnisse, die über den Lebensmittelmarkt hinausgingen, die erste Quelle ein Mensch, der einem das geben konnte, was man brauchte. Eine Beziehung, eine andere Person, die das hatte, was man brauchte, war der wichtigste Zugangsweg, basierend auf dem Wert der Großzügigkeit und dem Wert der Dankbarkeit.

All dies ist in der Tugend der Gerechtigkeit verankert. Wir wenden uns erneut Seneca zu, unserem Informanten aus dem ersten Jahrhundert, der in seinem Buch „Von Wohltaten“ eine wunderbare Einführung aus erster Hand in Mäzenatentum, Freundschaft und das Ethos, das diese Beziehungen prägt, bietet. Wir wenden uns Seneca zu, der schreibt, dass das Geben und Empfangen von Gefälligkeiten das wichtigste Band der menschlichen Gesellschaft darstellt.

Es ist der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Es ist das wichtigste Gewebe des sozialen Gefüges. Ja, in jeder größeren Stadt und wahrscheinlich auch in jedem Dorf gibt es einen Marktplatz, wo man Fisch, Gemüse, Brot und ähnliches kauft.

Es gab zwar Handwerker und Kunsthandwerker, bei denen man Waren kaufte, doch persönliche Hilfe spielte im Alltag der Antike eine viel größere Rolle, als wir es in der modernen westlichen Welt erwarten oder suchen. Ein Mäzen, jemand, der über größere Mittel verfügte als ich, könnte mir Geld oder Getreide in Zeiten der Knappheit geben, mir Arbeit geben, wenn ich danach suchte, oder mir ein Stück Land schenken oder etwas Ähnliches. Ich würde zu jemandem mit solchen Mitteln gehen und um einen solchen Gefallen bitten.

Ich könnte mich an eine andere Person wenden, nicht weil sie das hat, was ich brauche, sondern weil sie Zugang zu der Person hat, die das hat, was ich brauche. Ich würde eine persönliche Beziehung als Mittel zum beruflichen oder sozialen Aufstieg suchen, anstatt eine Stellenanzeige auf romanforum.com oder ähnlichem zu veröffentlichen. Es gibt also Gönner, die Hilfe leisten, und es gibt Klienten, die Hilfe erhalten, sich in die Lage eines Klienten versetzen und mit der Unterstützung, in welcher Form auch immer, auch die Verpflichtung zur Dankbarkeit akzeptieren, die Verpflichtung, den erwiesenen Gefallen öffentlich zu machen und seine Dankbarkeit dafür öffentlich zu machen, wodurch der Ruf des Gönners gestärkt wird.

Ein Kunde würde seine Dankbarkeit auch dadurch zum Ausdruck bringen, dass er einem bestimmten Gönner seine Treue zeigt. Die Gönner einer Stadt spielten ihre eigenen Spiele. Sie spielten ihre politischen Spielchen, strebten nach Aufstiegsmöglichkeiten, strebten nach Ämtern in der Stadt und nach Aufstiegsmöglichkeiten.

Kunden unterstützten ihre Gönner. Daher war das Gewinnen einer großen Anzahl von Kunden durch Großzügigkeit, Hilfe und Unterstützung auch eine Möglichkeit, die eigene Machtbasis zu vergrößern. Ich als Kunde setzte mich nach Möglichkeit für die Interessen meines Gönners ein. Da ein Kunde einem Gönner ein Geschenk nicht in Naturalien zurückgeben konnte, erwies er sich oft als Dienstleistungen für ihn.

Es klingt zwar etwas stereotyp, aber die Eröffnungsszene von „Der Pate“ ist wahrscheinlich immer noch die beste Einführung, und sie spielt schließlich im mediterranen Kontext, auch wenn eine moderne Szene die beste Einführung in das Mäzenatentum ist. Ein Mäzen sammelt Kundschaft und hat die Macht, alle möglichen Wünsche zu erfüllen. Und sollte man einmal aufgefordert werden, einen Dienst zu leisten, wird man sich an diesen Tag erinnern. Das bringt das antike Ethos wirklich gut auf den Punkt.

Ich werde einem Gönner nie etwas zurückzahlen können, wenn er mir Land schenkt oder meine Familie aus einer Missernte herausholt, aber ich kann ihm einige Dienste

leisten, wenn ich dazu aufgefordert werde. Wir haben über Gönner und Klienten gesprochen, und ich habe auch erwähnt, dass das größte Geschenk eines Gönners der Zugang zu einem anderen Gönner sein kann. Jemand, mit dem ich verbunden bin, hat vielleicht nicht, was ich brauche, aber dieser Mensch hat vielleicht einen Freund, der das hat, was ich brauche. Daher können wir diesen ersten Gönner auch als Vermittler, als Makler, um es moderner auszudrücken, bezeichnen.

Jemand, der einen Klienten mit einer anderen Person zusammenbringen kann, die genau das hat, was dieser Klient braucht. Ein gutes Beispiel für diese Art von Person ist Sophokles' Drama „König Ödipus“. Ödipus' Schwager, Onkel, Schwiegervater – aufgrund der Ödipus-Geschichte ist alles sehr kompliziert. Doch Kreon, der Bruder von Ödipus' Frau und Mutter (Achtung, Spoiler!), sagt, dass seine Macht nicht darin liegt, dass er selbst an und für sich sorgen kann, sondern darin, dass er das Ohr von König Ödipus hat.

Deshalb, schreibt er, bin ich überall willkommen. Jeder grüßt mich, und diejenigen, die Ihre Gunst erlangen möchten, suchen mein Ohr, da ich weiß, wie ich ihre Bitten erfülle, wenn man die Briefe der Römer Plinius oder Cicero lesen würde, Plinius, der Senator war und schließlich Gouverneur der Provinzen Bithynien und Pontus im heutigen Norden der Türkei wurde.

Cicero ist natürlich ein berühmter Staatsmann aus der vorkaiserlichen Zeit, der republikanischen Epoche, und man findet unzählige Beispiele für die Wirksamkeit von Vermittlungsgeschäften. So kann Plinius als Statthalter von Bithynien und Pontus den Menschen in der Provinz viele Geschenke, Dienste und Aufstiegsmöglichkeiten bieten, aber er verfügt auch über eine Gabe, die fast niemand sonst in der Provinz besitzt: Er hat Zugang zu Kaiser Trajan selbst.

Viele der Dinge, die Plinius begehrt, kann eigentlich nur Trajan gewähren. Zum Beispiel die Verleihung der römischen Staatsbürgerschaft an Plinius' treue Masseurin und ähnliches. Plinius' Macht als Mäzen beruht also in Wirklichkeit auf seiner Fähigkeit, die Gaben eines noch größeren Mäzens zu vermitteln.

Wir haben bisher über Mäzenatentum und Klientelismus im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit gesprochen. Der Mäzen ist die mächtige Person, die reichere, die bessere Ressource. Der Klient ist natürlich der sozial, politisch und wirtschaftlich Unterlegene.

Doch diese Art von Dynamik existierte auch zwischen sozial Gleichgestellten. Plinius und eine Person wie Plinius, ein anderer Gouverneur einer anderen Provinz, konnten sich gegenseitig helfen. Der eine wurde nicht zum Gönner des anderen, der andere fühlte sich nicht erniedrigt, dessen Klient zu sein, sondern sie betrachteten sich als Freunde.

Die Sprache der Freundschaft im ersten Jahrhundert ist sehr stark die Sprache der Schirmherrschaft zwischen Gleichgestellten, zwischen sozial Gleichgestellten. Man könnte an die Geschichte in der Passionsgeschichte von Pilatus und Herodes Antipas denken, weil Pilatus Herodes Antipas inmitten dieser Passionsgeschichte eine Höflichkeit erweist und Herodes die Gelegenheit bietet, über den Fall dieses Jesus zu richten. Pilatus und Herodes wurden an diesem Tag Freunde.

Das heißt nicht, dass sie wirklich Freunde wurden. Vielmehr entwickelte sich aus einer Rivalität plötzlich eine Beziehung, in der sie begannen, sich gegenseitig Gefälligkeiten zu erweisen. Sie taten sich gegenseitig Gefälligkeiten und kümmerten sich um die Interessen des anderen. Keiner von beiden war dem anderen wirklich unterlegen oder überlegen, obwohl man das wahrscheinlich argumentieren könnte, wenn man Herodes Antipas wäre.

Nun, Pilatus hätte auch seinen Anspruch geltend machen können. Doch im Wesentlichen waren sie politisch gleichgestellt und taten sich fortan gegenseitig Gefälligkeiten. Mäzenatentum, Gegenseitigkeit und Freundschaft waren nicht nur für die Elite der Welt des ersten Jahrhunderts von Bedeutung, noch waren sie die einzigen Beziehungen, die Eliten mit Nicht-Eliten verbanden.

Man findet auch Hinweise auf ein ähnliches System, auf dieselbe Ethik, unter der Landbevölkerung, unter der Agrarklasse, und zwar bis zurück zu Hesiod, einem griechischen Autor aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. In seinen Werken und Tagen, die sich stark mit dem einfachen Landleben der Griechen befassen, gibt er Ratschläge, wie man in einem Bauerndorf Gefälligkeiten, Dienste und Geschenke austauschen kann. Nimm gerechtes Maß von deinem Nächsten und bezahle ihm gerecht mit gleichem Maß oder besser, wenn du kannst, damit du ihn später, wenn du in Not bist, sicher vorfindest.

Hesiod betrachtet die Hilfsbereitschaft von Nachbar A für Nachbar B: „Ich habe kein Saatgut für meine nächste Ernte. Kannst du mir aushelfen?“ Und dann die Weisheit von Nachbar B, der dafür sorgt, dass er seinem Nachbarn A etwas zurückgibt und mehr gibt, sodass er, sollte Nachbar B jemals wieder in Not geraten, ein ehrenhafter Kunde (was ein falsches Wort ist), aber ein ehrenhafter Nachbar, ein ehrenhafter Freund ist. Jemand, der die Gefälligkeiten oder Geschenke erwidert, selbst mit besseren Gegenleistungen. Diese Art von Ethos ist auch heute noch in modernen mediterranen Agrardörfern zu beobachten, wo der Austausch von Gefälligkeiten unerlässlich ist. Wird ein Gefallen nicht erwidert, führt dies schließlich zum Ausschluss aus dem Netzwerk der Gefälligkeiten und somit in gewissem Sinne zum sozialen Versagen für einen selbst und seine Familie, da man immer irgendwann Hilfe brauchen wird.

Wir sollten den Unterschied zwischen öffentlicher Wohltätigkeit und persönlicher Schirmherrschaft in der Antike beachten. Wenn man im Mittelmeerraum praktisch

jede archäologische Stätte oder jedes Museum besucht, findet man eine Vielzahl von Inschriften, die bezeugen, dass ein reicher Bürger der Stadt oder einer anderen Stadt der Öffentlichkeit etwas geschenkt hat – sei es die Förderung von Spielen alle vier Jahre, die Spende eines Festivals auf eigene Kosten, die Schenkung eines Tempels, eines Pflasters, eines Brunnens oder Ähnliches. Wohlhabende Menschen waren geneigt, der Öffentlichkeit etwas zu geben und so ihren Ruf zu stärken, indem sie ein Denkmal errichteten, das immer davon zeugt – ein üblicherweise funktionierendes Denkmal, das immer von ihrer Großzügigkeit zeugt.

Und Inschriften und wahrscheinlich damals auch eine Art öffentliche Anerkennung der Tatsache, dass dieses Geschenk gemacht worden war. Doch damit knüpfte dieser Wohltäter, dieser öffentliche Wohltäter, nicht plötzlich ein Netz von Beziehungen zu allen Menschen in der Stadt. Nein, es war ein Geschenk an alle und daher an niemanden im Besonderen.

zwar Dank und Ehrerbietung aus, doch kein Epheser fühlte sich Maximus für den neuen Brunnen verpflichtet. Das ist reine Erfindung. Einen Brunnen für Maximus gibt es in Ephesus nicht.

Ganz anders verhält es sich, wenn Mäzenatentum oder Freundschaft zwischen zwei Menschen entstehen. Wenn ein Einwohner einer Stadt eine reichere Person um einen Gefallen bittet, kann diese Reaktion und das Geben an den Bittsteller eine langfristige Beziehung schaffen. Denn ich gebe nicht nur einmal.

Ich gebe jemandem etwas, der, wenn er tugendhaft ist, auch weiterhin so handeln wird, dass es meinen Interessen dient. Er – normalerweise er, manchmal sie, aber meistens er – wird mir etwas zurückgeben, anders als ich, aber er wird sich trotzdem revanchieren. Und deshalb wird er in der Lage sein, mich erneut um etwas zu bitten.

Und wenn er ein guter Empfänger war, kann ich ihm nicht wirklich etwas abschlagen. Weil ich gegeben habe und er Dankbarkeit gezeigt hat, sollte ich ihm auch etwas geben. Und er wird weiterhin meine Interessen fördern und so weiter und so fort.

Dieser erste Akt des Schenkens könnte also durchaus den Beginn einer lebenslangen Beziehung darstellen. Und lesen Sie einige Autoren wie Ben Sirah oder den Autor der Sammlung „To Demonicus“. Es handelt sich um eine Hommage an Isokrates, einen griechischen Redner und Sprecher des vierten Jahrhunderts, der aber wahrscheinlich unter einem Pseudonym verfasst wurde.

Beim Lesen dieser Ratgebersammlungen bekommt man das Gefühl, man könne die Freundschaften des Vaters erben. Der Sohn sollte die Freundlichkeiten, die man dem Vater entgegenbrachte, erwidern, sodass vielleicht sogar generationenübergreifende Freundschaftsbande oder eine Art Mäzenatentum und Klientel zwischen Menschen entstehen könnten.

Deshalb, so Seneca, werde ich sehr vorsichtig sein, bevor ich einen Gefallen tue oder empfangen. Ich muss mir absolut sicher sein, dass es sich um jemanden handelt, mit dem ich eine langfristige Beziehung eingehen möchte. Es mag nicht überraschen, dass die Menschen der Antike ihre Beziehung zu den Göttern konzeptualisierten.

Oder, im Falle des jüdischen Volkes, mit Gott, im Sinne von Mäzenatentum und Klientel. Dies wurde zum primären Modell, wenn man über die Götter sprach. Sie machen Gaben, die besser, größer und wichtiger sind als fast jeder menschliche Wohltäter.

Und deshalb schulden wir den Göttern alle Ehre, die wir ihnen erweisen können. Die Anbetung, die wir im Tempel darbringen, ist ein fortwährendes Zeichen der Dankbarkeit gegenüber den Göttern für ihre Gaben. Die Vermittlung, der Vermittler, wird in vielen griechischen und römischen, aber auch in jüdischen und christlichen Kontexten zum Vorbild für das Priestertum.

Tatsächlich ist das lateinische Wort für Priester in dieser Hinsicht recht aufschlussreich. Es lautet „pontifex“, ein Wort, das sich von den Wörtern „Brücke“, „pontus“ und „der Schöpfer von etwas“ ableitet. Ein Priester wird also wörtlich als Brückenbauer bezeichnet.

Er oder sie verbindet Menschen mit Göttern und Götter mit Menschen und hilft, die Beziehung zwischen beiden zu pflegen, sodass Bitten an den einen gerichtet und Opfergaben an den anderen zurückgegeben werden, der die Gläubigen im Gegenzug mit Geschenken überhäuft. Diese Grenzen zwischen göttlichen und menschlichen Schutzherren konnten in der Antike verschwimmen. Das Phänomen des Kaiserkults im Römischen Reich, insbesondere im östlichen Mittelmeerraum, zeigt uns, wie dies funktioniert.

Doch schon früher wurde Generälen, die eine Stadt befreit hatten, als Zeichen der Dankbarkeit Verehrung dargebracht. Demetrius Poliorketes war ein General, der Athen vor der Macht eines Angreifers bewahrte. In einer Inschrift an Demetrius wird die Verehrung, ein Kult für Demetrius, in Athen begründet, weil er den Göttern die Gaben schenkte, um die die Athener beteten.

In der Inschrift lesen wir: Andere Gottheiten sind weit weg oder haben keine Ohren, existieren nicht oder kümmern sich überhaupt nicht um uns. Doch du, so sehen wir hier, bist gegenwärtig, nicht aus Stein oder Holz geformt, sondern real. Und so beten wir zu dir: Bring uns zuerst Frieden, denn du besitzt die Macht.

Spulen wir drei Jahrhunderte vor, bis zum Aufstieg des Augustus. Ein Zeitgenosse von Herodes dem Großen, ja sogar ein persönlicher Freund von Herodes dem Großen, der Historiker Nikolaus von Damaskus, schrieb über die Geburt des Augustuskults:

„Alle Menschen rund um das Mittelmeer redeten ihn mit Augustus an, entsprechend ihrer Wertschätzung seiner Ehre. Sie verehrten ihn mit Tempeln und Opfern auf Inseln und Kontinenten, organisiert in Städten und Provinzen, entsprechend der Größe seiner Tugend und vergalt ihnen seine Wohltaten.“

Das bedeutet, dass Augustus der Mittelmeerwelt Geschenke machte, die der Götter würdig waren. Ihm wird zugeschrieben, am Ende einer Generation von Bürgerkriegen Frieden gebracht zu haben. Dabei war er, ebenso wie sein Adoptivvater Julius Cäsar, für diese Kriege verantwortlich.

Doch er brachte sie zu einem erfolgreichen Abschluss und stellte so Stabilität, Sicherheit und Wohlstand im gesamten Mittelmeerraum wieder her. Da seine Gaben so groß waren, musste die Dankbarkeit entsprechend groß sein. Und so wandten sich die Menschen im Mittelmeerraum, insbesondere im östlichen Teil, – was zum Teil Schmeichelei sein muss – Formen der Anbetung zu, um auszudrücken: So sehr schätzen wir deine Gunst und die Gaben, die du uns gegeben hast und weiterhin geben wirst.

Nachdem ich das gesagt habe und auch weiterhin sagen werde, fällt mir ein, dass viele Menschen die griechisch-römische Religion mit dem lateinischen Ausdruck „do ut des“ verbinden. Ich gebe, damit ihr geben könnt. Daher wird oft zwischen der griechisch-römischen Religion und der jüdischen oder christlichen Religion unterschieden: Erstere geben, um die Götter zur Erfüllung einer Bitte zu bewegen, während Letztere einfach als Antwort auf das geben, was Gott getan hat.

Ich möchte jedoch nur sagen, dass die Beweise das nicht wirklich bestätigen. In der griechisch-römischen Welt findet man viele Beispiele für die Bedeutung von „do quia de disti“. Ich bin nicht wirklich gut in Latein.

Ich habe eine Weile gebraucht, um das zu verstehen. Ich gebe, weil du gegeben hast. Und das ist im Wesentlichen die treibende Kraft der Religion sowohl in der griechisch-römischen als auch in der jüdischen Welt.

Ich gebe, um Opfer, Lob und alles, was ich religiös tue, anzuerkennen. Ich tue dies, um die Gaben anzuerkennen, die ich dir gegeben habe. In beiden Situationen bin ich mir aber auch bewusst, dass ich als dankbarer Empfänger deiner Gaben ein guter Kandidat für weitere Gaben bin, im Gegensatz zu jemandem, der deine Gaben als selbstverständlich hinnimmt und dir nicht den gebührenden Dank zollt. Das findet man sowohl in der griechisch-römischen als auch in der jüdischen Literatur. Um mich nun genauer auf das Ethos dieser Beziehungen zu konzentrieren, möchte ich mit Ihnen allen über den sozialen Kontext der Gnade nachdenken.

Für mich ist Gnade in erster Linie ein theologischer Begriff. Es ist ein religiöser Begriff. In der realen Welt höre ich nichts von Gnade.

„Reale Welt“ ist das falsche Wort. Ich höre es nur in Seminaren und Kirchen. Aber es ist sehr wichtig für uns zu verstehen, dass Paulus und andere Autoren des Neuen Testaments schrieben, bevor Gnade ein religiöser Fachbegriff war.

Zu ihrer Zeit war Gnade ein alltägliches Wort. Es gehörte in jeden Kontext, überall dort, wo Gefälligkeiten gewährt, empfangen und erwidert wurden. Und Paulus und andere neutestamentliche Autoren wandten sich an diese Welt, um bedeutungsvoll darüber zu sprechen, was Gott in Jesus Christus für die Welt getan hat.

In dieser Welt hat „charis“ vier verschiedene Bedeutungen. Eine davon ist „charmant“ oder „anmutig“. Ich habe hier sogar das Wort „Anmut“ verwendet.

Mit Charis kann man Schönheit oder Ausgeglichenheit beschreiben oder etwas, das als natürliche Gabe, als Geschenk der Götter oder Gottes an den Menschen verstanden wird, der so geboren wurde. In erster Linie hat Charis jedoch eine von drei Bedeutungen. Erstens bezeichnet es die Bereitschaft eines Gönners oder Freundes, zu geben, großzügig zu sein und jemandem in Not zu helfen.

Daher übersetzen wir „charis“ in diesem Zusammenhang üblicherweise mit Gunst oder Gnade. Es handelt sich dabei jedoch um Gnade im besonderen Sinne der Bereitschaft einer Person zu geben. Die zweite Bedeutung von „charis“ ist in der Regel „Geschenk“, also die Sache selbst, die gegeben wird.

Oft erscheint es im Plural, „Gaben“, wird aber auch verwendet, um die tatsächliche Hilfe oder das tatsächliche Geschenk zu bezeichnen. Die dritte Bedeutung ist Dankbarkeit oder Dank. In dieser Bedeutung wird es häufig in Gebeten und in der liturgischen Sprache oder in den spontanen Ausrufen von Paulus verwendet.

Dank sei Gott für sein unbeschreibliches Geschenk. Das erste griechische Wort dafür ist charis , totheo , „Gnade gegenüber Gott“, was nicht Gnade im Sinne von Gunst ist. Es ist Gnade im Sinne von Anerkennung einer Gunst, Danksagung und Erweisen von Dankbarkeit.

Und nur zur Klarstellung: Das Gegenteil von charis ist acharistia , der Mangel an Gnade. Und damit wird vor allem Undankbarkeit bezeichnet, das Versäumnis oder die Weigerung, Gnade mit Gnade zu vergelten, Gefälligkeit mit Gefälligkeit zu vergelten. Die drei Bedeutungen des Wortes charis sind : die Gunst des Gebers, das Geschenk selbst und die Dankbarkeit des Empfängers.

Diese legen bereits implizit nahe, was viele Moralisten der griechischen und römischen Kultur ausdrücklich sagten: Gnade muss mit Gnade beantwortet werden. Gunst muss immer Gunst hervorbringen.

Geschieht dies nicht, wird die Gnade missbraucht und das Schöne verunstaltet und entehrt. Ein weit verbreitetes Bild, das mit diesem Ethos in der Antike einhergeht, ist das Bild der drei Grazien. In praktisch jedem größeren Museum in Italien, Griechenland oder sogar der Türkei findet man wahrscheinlich eine Darstellung der drei Grazien.

Die beiden hier abgebildeten Figuren stammen beide aus Italien, eine aus Pompeji und eine aus einer Villa in Rom, die sich heute im Kapitulinischen Museum im Herzen Roms befindet. Dasselbe Bild findet sich jedoch auch in Mosaiken und Fresken in der Cyrenaika (dem heutigen Libyen), der römischen Provinz Cyrenaika und in Kleinasien. Ich war überrascht, in Hierapolis in der Türkei einen Fries der drei Grazien zu finden.

Ich meine, ich habe es nicht so vorgefunden, wie ich es entdeckt habe. Es war in einem Museum. Aber es ist so etwas wie ein allgegenwärtiges mediterranes Bild.

Und es steht für die soziale Institution des Gebens, Empfangens und Erwiderns von Gefälligkeiten. Und Seneca verweist in seinem Buch über Wohltaten noch einmal auf dieses Bild und legt es sozusagen aus. Er schreibt, dass es drei Gnaden gibt.

Und nur zur Klarstellung: Die Gnaden gelten als göttliche Wesen. Sie sind Töchter der Götter. Und er schreibt, es gebe drei Gnaden, denn eine ist für das Gewähren einer Wohltat, eine für das Empfangen einer Wohltat und eine dritte für das Erwidern einer Wohltat.

Jede Facette des Zyklus oder des Kreises der Gnade wird durch eine dieser Nymphen, eine dieser Gottheiten, repräsentiert. Er schreibt, dass sie aufgrund einer Wohltat Hand in Hand tanzen, dabei von Hand zu Hand gehen und dennoch zum Geber zurückkehren. Ein Geschenk geht für den Geber nie verloren, wenn es gut angenommen und gut zurückgegeben wird, so lautet sein Kernpunkt.

Er schreibt, dass die Schönheit des Ganzen, die Schönheit dieses Tanzes, zerstört wird, wenn dieser Kurs irgendwo unterbrochen wird. Die größte Schönheit entfaltet sich, wenn er ununterbrochen fortgeführt wird. Er beschreibt also, indem er das Bild der drei Grazien verwendet, die ihren Tanz im Kreis tanzen, diesen Ethos der Gegenseitigkeit, der Menschen verbindet, die Bereitschaft zu helfen und Geschenke oder Hilfe anzubieten, und die Verpflichtung, Geschenke und Hilfe wertzuschätzen, sowie die Verpflichtung wertzuschätzen, die das Beschenktwerden und die Unterstützung dem Empfänger auferlegt, dem Geber etwas zurückzugeben.

Dieser Kreislauf setzt sich ein Leben lang, ja sogar über Generationen hinweg fort und verbindet Menschen in Beziehungen gegenseitiger Hilfe, Unterstützung und Zusammenarbeit, die sie letztlich sicher durchs Leben bringen, in einer Gesellschaft, die sonst keine sozialen Sicherheitsnetze kennt. Dankbarkeit galt als heilige Pflicht, während Undankbarkeit einem Sakrileg gleichkam. Und die Tatsache, dass Ethos und

Institution durch drei Göttinnen repräsentiert wurden, unterstreicht dies noch einmal.

Wer schlecht gibt oder nichts zurückgibt, verletzt diese Göttinnen. Es ist eine Verletzung des Heiligen. Und so konnte Seneca schreiben: Es ist eine Schande, Dankbarkeit nicht zu erwidern, und die ganze Welt betrachtet es als solche.

Er bezeichnet dies als einen weiteren im Wesentlichen universellen Wert in seinem Kontext. Wenn wir also über das Neue Testament nachdenken, über Gnade und die Art und Weise, wie bestimmte Beziehungen im Neuen Testament dargestellt werden, ist dies meiner Meinung nach ein sehr wichtiger Hintergrund, den wir berücksichtigen sollten. Das fordert uns auf, bei der Lektüre eines beliebigen neutestamentlichen Textes auf mehrere Dinge zu achten, darunter auch auf einige exegetische Fragen.

Wir müssen uns zunächst vor Augen führen, wo die Sprache der Gnade im Alltag des Autors und seiner Leserschaft ihren Platz hatte. Die Empfänger des Galaterbriefs oder des Hebräerbriefs wussten um Gnade, lange bevor der Verfasser dieser Briefe sie mit der Gnade des Gottes Israels in Verbindung brachte, die sich in Jesus Christus offenbarte. Welcher Kontext prägt also das Wissen über und die Erwartungen an Gnade im Alltag? Wo wurden die Zuhörer wiederholt mit dieser Sprache konfrontiert, außerhalb der religiösen Versammlung der christlichen Kirche? Welche Informationen und Voraussetzungen brachten die Zuhörer aus diesen anderen Kontexten mit, wenn sie einen Text wie den Galaterbrief hörten? Was kann Paulus von ihnen erwarten, wenn er über Gnade spricht und sie als eine undenkbbare Handlung darstellt, die Gottes Gnade außer Acht lässt? Wir wollen auch darauf achten, inwieweit ein neutestamentlicher Autor versucht, die Voraussetzungen oder Erfahrungen der Zuhörer in ihre Interpretation des Textes oder ihren Umgang miteinander zu hinterfragen oder zu korrigieren, und inwieweit ein Autor sich auf dieses Ethos stützt und darauf aufbaut. Das heißt, dass Paulus einerseits vieles von dem, was wir gerade im Hinblick auf das Ethos der Gnade und der Gegenseitigkeit besprochen haben, in seine Diskussion über unsere Beziehung zu Gott und unsere Verpflichtungen gegenüber Gott einbringen könnte.

Gleichzeitig versucht Paulus möglicherweise, einige Annahmen über den Gabenaustausch in seinen Gemeinden zu korrigieren. Ein bemerkenswerter Ansatz besteht darin, den reichen Gönnern seiner christlichen Gemeinden klarzumachen, dass sie es nicht sind. Dadurch erkaufte er sich eine Machtbasis innerhalb der Kirche, um seine Interessen gegenüber den anderen reichen Christen der jeweiligen Gemeinde durchzusetzen. Dies scheint beispielsweise eines der Hauptprobleme in Korinth gewesen zu sein.

Die Vorstellung, dass ich der christlichen Gemeinde ein Zuhause, Essen und Gastfreundschaft schenke, bedeutet also nicht, dass ich die gesamte Gemeinde zu

meiner Klientel mache. Paulus wird andere Konzepte wie die Haushalterschaft in die Gleichung einbringen, um einige der gesellschaftlichen Erwartungen auszugleichen, die der reiche Christ in dieses neue Umfeld mitbringt. Ich möchte im letzten Teil dieser Vorlesung etwas ausführlicher über das Ethos von Mäzenatentum, Freundschaft und Klientelismus nachdenken.

Beginnen wir mit dem großzügigen Geben: Welches kulturelle Wissen besaß der typische Mensch des ersten Jahrhunderts über großzügiges Geben? Es ist ganz klar, dass ein Geber, der gut leben möchte, ein Geber, der nicht nur ein Investor ist, wie Seneca oder Ben Sirah, verächtlich vom schlechten Geber sprechen wird. Es ist wichtig, dass ein Geber im Interesse des Empfängers, des Begünstigten, gibt, nicht im Hinblick auf den eigenen Vorteil durch eine Gegenleistung, die er oder sie von der anderen Person erhalten könnte. Ben Sirah karikiert in seiner Sammlung von Sprichwörtern den undankbaren Geber auf diese Weise.

Geschenke von unverständigen Menschen nützen dir nichts, denn sie erwarten viel für wenig. Sie geben wenig und machen viele Vorwürfe und reißen den Mund auf wie ein Ausrufer. Ich habe keinen Freund.

Für meine guten Taten gibt es keine Dankbarkeit. Ein Geber sollte nicht geben, um etwas dafür zu bekommen, und nicht auf die Gegenleistung des dankbaren Empfängers setzen. Er sollte seine Wohltaten auch nicht an Menschen verschwenden, die als undankbar gelten. Er sollte vielmehr tugendhaften Menschen geben.

In dieser Sammlung von Ratschlägen an Demonicus heißt es: „Werde guten Menschen großzügig mit deiner Gunst, denn ein Vorrat an Dankbarkeit im Herzen tugendhafter Menschen ist ein großer Schatz.“ Wenn du schlechten Menschen deine Gaben gibst, wird deine Belohnung dieselbe sein wie die derjenigen, die streunende Hunde füttern, die sowohl diejenigen anknurren, die sie füttern, als auch diejenigen, die einfach vorbeigehen. Wem sollte man also etwas geben? Jemandem, der dafür bekannt ist, dankbar zu sein.

Ein Ruf der Dankbarkeit ist das antike Äquivalent einer guten Kreditwürdigkeit. Und hier ist die Grenze schmal. Wie Seneca schreibt: „Ich wähle eine Person als Empfänger meiner Geschenke aus.“

Ich wähle eine Person, die dankbar ist, nicht jemanden, der wahrscheinlich etwas zurückgibt. Und es kommt oft vor, dass der dankbare Mensch jemand ist, der wahrscheinlich nichts zurückgibt, während der undankbare Mensch jemand ist, der etwas zurückgegeben hat. Meine Einschätzung richtet sich an das Herz.

Seneca sagt also: Damit Geben rein und tugendhaft bleibt, möchte ich, dass die Person das Geschenk wertschätzt, aber ich mache mir keine Gedanken darüber, was

sie mir im Gegenzug gibt. Tatsächlich kann es sein, dass ich eine Beziehung eingehe, in der die Person etwas zurückgibt, aber in ihrem Herzen hat die Beziehung keinen Wert. Es ist nur ein Austausch von Waren.

Und darum geht es bei Freundschaft oder Mäzenatentum letztlich nicht. Es geht um die Bildung langfristiger Beziehungen, die auf gegenseitigem Zuspruch beruhen. Seneca und andere fordern gelegentlich dazu auf, auch den Undankbaren etwas zu geben.

Und dies in Anlehnung an die Götter, die Sonne und Regen auf Gute und Böse gleichermaßen herabregnen lassen. Wenn das nach Jesus in Matthäus 5 klingt, dann sollte es das auch. Es ist eine verblüffende Parallele.

Sowohl Jesus als auch Seneca fordern die Menschen auf, Gott oder die Götter nachzuahmen und sich nicht von der Undankbarkeit der Bösen davon abhalten zu lassen, anderen großzügig zu sein. Öffentliche Wohltaten, gelegentliche private Geschenke an Undankbare in der Hoffnung, Tugend zu wecken, gehören zum edlen Geben, denn letztlich geht es nicht um die Gegenleistung, sondern darum, anderen Gutes zu tun. Gleichzeitig gibt es ein klares Ethos für das gute Empfangen, für das würdevolle Annehmen von Wohltaten.

Während Geber nur an den Empfänger denken sollen, sollen Empfänger an ihre Schuld gegenüber dem Geber denken. Seneca schreibt im selben Buch über Wohltaten, dass derjenige, der dankbar sein will, selbst während er etwas empfängt, seine Gedanken darauf richten sollte, den Gefallen zu erwidern. Fast alle Diskussionen über die Tugend der Gerechtigkeit in der Antike beinhalten eine Diskussion darüber, seine Wohltäter zu ehren und für erhaltene Gefälligkeiten gebührende Dankbarkeit zu zeigen.

Wir müssen uns hier an das Bild des Gnadentanzes erinnern, an das Bild der drei im Kreis tanzenden Göttinnen und an die Tatsache, dass mangelnde Dankbarkeit dem Tanzpartner auf die Füße tritt und den Tanz ruiniert. Natürlich gab es in der Antike keine formellen Sanktionen, um Dankbarkeit zu erzwingen. Der fortlaufende Austausch muss freiwillig erfolgen, um überhaupt Gnade zu sein.

Und wie steht es mit Dankbarkeit? Dankbarkeit kann viele verschiedene Ausdrucksformen annehmen. Sie lässt sich häufig in eine oder mehrere von drei Kategorien einteilen: Erstens, dem Wohltäter durch das eigene Verhalten und das eigene Zeugnis Ehre zu erweisen. Seneca fordert die Empfänger auf, ihre Dankbarkeit für den Segen, der uns zuteil wurde, durch das Ausschütten ihrer Gefühle zu zeigen und sie nicht nur in der Gegenwart des Gebers, sondern überall zu bezeugen.

Dies geschieht bei öffentlichen Anfertigungen in Form von Inschriften, die für alle Zeiten ein steinernes Zeugnis für die Großzügigkeit eines Wohltäters ablegen, oder

bei der Errichtung von Statuen im Falle noch wertvollerer Geschenke oder bei der Ehrung eines Wohltäters bei öffentlichen Veranstaltungen und dergleichen. Dies ist übrigens ein häufiger Grund, Gott in der eigenen Rede zu ehren, Zeugnis abzulegen oder einen Psalm des Dankes und des Lobes anzustimmen. Im apokryphen Buch Tobit findet man beispielsweise den Engel Raphael, der diejenigen, die Gott kürzlich vor dem Unglück gerettet hat, auffordert, Gott zu preisen und ihn in Gegenwart aller Lebenden für die guten Dinge anzuerkennen, die er für sie getan hat.

Verkündigt allen Menschen mit gebührender Ehre die Werke Gottes und zögert nicht, ihn anzuerkennen. Offenbart die Werke Gottes und bekennt ihn mit gebührender Ehre.

Die Ehrerbietung war ein wichtiger Bestandteil der Dankbarkeit. Ebenso wichtig waren Dienste oder eine andere Gegenleistung für das Geschenk selbst. Seneca schreibt, dass die Großzügigkeit des Schenkenden belohnt wird, wenn wir sie dankbar annehmen.

Den anderen Teil der Gunst, der aus etwas Materiellem besteht, haben wir noch nicht zurückgezahlt, hoffen aber, dies zu tun. Die Schuld des guten Willens, der Gunst für die Gunst, wurde durch die Gegenleistung des guten Willens beglichen. Die materielle Schuld erfordert eine materielle Gegenleistung.

Materielles müssen wir hier im weitesten Sinne als jede Art von Hilfe oder Dienst in der realen oder physischen Welt verstehen. Daher kann ich dem Kaiser ein Geschenk nicht materiell vergelten, aber ich kann es ihm vergelten, indem ich seinen Befehlen nachkomme, wenn er etwas erledigt haben möchte, oder indem ich den Befehlen des Gouverneurs nachkomme, wenn er etwas erledigt haben möchte, und diese Dienstleistung als Teil meiner Gegenleistung kostenlos anbiete. Sie ahnen wahrscheinlich schon die Verbindung, die dies mit Gott hat.

Ich kann Gott nichts zurückzahlen, aber ich kann ihm geben, was ich tun kann: ein Leben voller Gehorsam und Dienst als Ausdruck meiner Dankbarkeit für das, was Gott mir gegeben hat. Und ein dritter Bestandteil dankbarer Reaktion ist Loyalität gegenüber dem Wohltäter. Wie ich bereits erwähnte, standen Gönner oft in Konkurrenz zueinander, und daher ist Loyalität gegenüber der Person, die mir in der Vergangenheit einen Gefallen erwiesen hat, ein sehr wichtiger Ausdruck von Dankbarkeit und Verbundenheit.

Ich kann nicht einfach ein edler Mensch sein und mich der Partei anschließen, die scheinbar gewinnt. Ich sollte dem Menschen zur Seite stehen, der mir in der Vergangenheit mit Beistand und Hilfe zur Seite gestanden hat. Seneca schreibt, dass diese Loyalität über alle Erwägungen persönlichen Vorteils gestellt werden muss.

Er schreibt, es sei der undankbare Mensch, der denkt: „Ich hätte meine Dankbarkeit gern erwidert, aber ich fürchte die Kosten. Ich fürchte die Gefahr. Ich schrecke davor zurück, andere Menschen zu beleidigen, bei denen mein Gönner in Ungnade gefallen ist.“

Ich ziehe es vor, meine eigenen Interessen zu verfolgen. In einem Brief von Seneca schreibt er, dass niemand wirklich dankbar sein kann, wenn er nicht gelernt hat, die Dinge zu verachten, die die Masse in den Wahnsinn treiben. Wer sich für einen Gefallen revanchieren will, muss bereit sein, ins Exil zu gehen, sein Blut zu vergießen, Armut zu ertragen oder sogar zuzulassen, dass seine Unschuld befleckt und schändlichen Verleumdungen ausgesetzt wird.

Das heißt, Sie müssen Ihre Verbindung zu Ihrem Gönner über alle anderen Überlegungen stellen. Und wenn er oder sie in Not geraten ist, müssen Sie akzeptieren, dass diese Not auch Sie aufgrund Ihrer Verbindung zu ihr treffen wird, anstatt diese Verbindung abubrechen, um sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen. Wir hören viel Schlechtes über Herodes den Großen, weil er im Großen und Ganzen ein ziemlicher Idiot war.

Doch er wusste, wie man ein loyaler Klient ist. In seiner Jugend, bevor er völlig verrückt wurde, war er ein treuer Klient von Marcus Antonius. Und lange Zeit ging es ihm damit auch ziemlich gut, bis Antonius in einen Bürgerkrieg gegen Octavian verwickelt wurde, der später Kaiser Augustus wurde, und gegen alle Legionen Roms, die nicht mit Antonius in Ägypten stationiert waren.

Und natürlich wissen wir, dass Antonius 31 v. Chr. kläglich verlor. Was also wird Herodes tun, nachdem sein Gönner in Ungnade gestorben ist? Herodes tritt vor Augustus und Octavian und sagt: „Ich werde euch nicht anlügen. Ich werde nicht versuchen, meine Verbindung zu Antonius herunterzuspielen.“

Er war mein Gönner und Freund. Und ich habe ihm bis zum Ende Treue und Unterstützung erwiesen. Und ich bereue das nicht.

Aber was ich Ihnen jetzt, Augustus, jetzt Octavian, anbieten möchte, ist die Tatsache, dass ich weiß, wie man ein treuer Kunde und Freund ist. Ich bin auf dem Weg dorthin. Das ist so ziemlich das einzig Gute, was ich über Herodes sagen kann.

Aber so viel wusste er. Wir haben viel über das Wort Gnade in diesem sozialen Kontext gesprochen. Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, dass das Wort Glaube im Kontext dieser Beziehungen ebenfalls eine natürliche Bedeutung hat.

Es ist bei weitem nicht so exklusiv wie das griechische Wort charis in Bezug auf diese soziale Institution, aber ein prominenter Ort, um über Glauben und sein Gegenteil zu sprechen, sind Gönner-Klienten- oder Freundschaftsbeziehungen. Pistis, das

griechische Wort, das wir üblicherweise mit Glaube oder Vertrauen übersetzen, wird verwendet, um über das Vertrauen in die Verlässlichkeit eines Gönners oder Freundes zu sprechen, das Versprochene zu halten. Und es wird auch verwendet, um über die Verlässlichkeit des Klienten zu sprechen, seine oder ihre Verlässlichkeit, den Glauben aufrechtzuerhalten, die Treue zu einem bestimmten Gönner oder Freund zu halten.

Das Gegenteil von *pistis* ist *apistia*, gemeinhin Misstrauen oder Illoyalität. Daher wird es verwendet, um das mangelnde Vertrauen in die Zuverlässigkeit eines Gönners, Freundes oder sogar Klienten auszudrücken. Oder als Ausdruck von Illoyalität, Untreue gegenüber dieser Beziehung.

Das alles soll darauf hinweisen, dass beim Lesen des Neuen Testaments die Begriffe Glaube, Treue, Misstrauen und Untreue zwar nicht immer, aber doch häufig im Kontext von Gnadenbeziehungen, von Gönner-Klienten-Beziehungen vorkommen, wobei der Gönner oft Gott oder Jesus und der Klient der menschliche Jünger ist. Zum Abschluss dieser Vorlesung möchte ich eine Episode aus dem Leben Jesu betrachten, die uns Mäzenatentum, Maklertum und Kliententum in einem realen Kontext aus dem Evangelium zeigt. Sie stammt aus Lukas Kapitel 7. Nachdem Jesus dem Volk alle seine Worte verkündet hatte, betrat er Kapernaum.

Ein Hauptmann hatte einen Diener, der ihm sehr wichtig war. Doch der Diener war krank und dem Tode nahe. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige jüdische Älteste zu Jesus und bat ihn, zu kommen und seinen Diener zu heilen. Als sie zu Jesus kamen, flehten sie ihn inständig an.

„Er hat es verdient, dass du das für ihn tust“, sagten sie. „Er liebt unser Volk und hat unsere Synagoge für uns gebaut.“ Jesus ging mit ihnen.

Er hatte das Haus fast erreicht, als der Hauptmann Freunde zu Jesus schickte, um ihm zu sagen: „Herr, lass dich nicht beunruhigen. Ich verdiene es nicht, dass du unter mein Dach kommst. Tatsächlich hielt ich mich selbst nicht einmal für würdig, zu dir zu kommen.“

Sprich einfach ein Wort, und mein Diener wird gesund. Auch ich bin ein Mensch, der Befehlen untersteht, und habe Soldaten unter mir. Wenn ich zu einem sage: „Geh!“, geht er; und wenn ich zu einem anderen sage: „Komm!“, kommt er.

Ich sage zu meinem Diener: Tu dies! Und der Diener tut es. Als Jesus diese Worte hörte, war er von dem Hauptmann beeindruckt. Er wandte sich an die Menge, die ihm folgte, und sagte: Ich sage euch: Selbst in Israel habe ich keinen solchen Glauben gefunden.

Als die Freunde des Hauptmanns zu seinem Haus zurückkehrten, fanden sie den Diener wieder gesund vor. Betrachten wir nun einige der Dynamiken dieser Geschichte. Ein Hauptmann, ein Römer, ein Außenseiter und ein Mann, der sich als Teil der unterdrückenden Klasse in Judäa, in Galiläa, zu fühlen scheint, braucht in diesem Fall tatsächlich etwas.

Er braucht etwas, was gewöhnliche Menschen nicht leisten können, was seine eigenen bezahlten Ärzte nicht leisten können. Er braucht die Heilung eines Hausangestellten, der ihm seit langem ein liebgewonnenes und vertrautes Mitglied seines Haushalts ist und um den sich der Zenturio sehr sorgt. Jesus hat den Ruf, etwas zu besitzen: die Kraft zu heilen.

Zu diesem Zeitpunkt in Lukas' Erzählung ist er bereits dafür bekannt, Dämonen auszutreiben, Kranke zu heilen und alle möglichen göttlichen Wunder zu vollbringen. Der Hauptmann möchte, was Jesus ihm geben kann, und überlegt, wie er es bekommen kann. Doch er geht nicht selbst, weil er ein römischer Unterdrücker ist.

Er weiß nicht, wie er als solcher aufgenommen wird, aber es gibt Leute, die ihm, um es etwas plump auszudrücken, etwas schulden. Die Ältesten in Kapernaum haben die Schirmherrschaft genossen. Tatsächlich hat die gesamte jüdische Gemeinde von Kapernaum die Schirmherrschaft des römischen Zenturios genossen, der in ihrer Mitte lebt und, wissen Sie, nicht der hässliche Römer, sondern der gute Römer sein möchte.

Er hat die Gemeinde von Kapernaum mit großzügigen Mitteln versorgt und offenbar eine Synagoge für sie errichtet. Übrigens ist die Synagoge des 1. Jahrhunderts, nicht das Fundament der Synagoge des 1. Jahrhunderts, noch heute in Kapernaum zu sehen. Es ist wirklich beeindruckend, das dort unter der Kalksteinsynagoge des 4. Jahrhunderts zu sehen und sich vorzustellen, dass vielleicht dieser Zenturio dieses Fundament gelegt hat.

Also schickt er diejenigen, denen er geholfen hat, und die Ältesten der jüdischen Gemeinde sind wahrscheinlich nur zu froh, endlich die Gelegenheit zu haben, ihrem örtlichen Gönner etwas Gutes zu tun, als Gegenleistung für das Gute, das er ihnen getan hat. Also gehen sie zu Jesus und verkaufen die Tugend des Zenturios mit aller Kraft. Er ist es wert, dass du das für ihn tust.

Er hat uns eine Synagoge gebaut. Er liebt unser Volk. Er ist ein würdiger Empfänger der Gunst.

Er ist kein typischer Römer. Sie fungieren als Vermittler, als Makler und wenden sich im Namen von jemandem, der etwas braucht, an jemanden, den sie kontaktieren können, an ein Mitglied ihres eigenen Volkes, an ein Mitglied des jüdischen Volkes. Und sie tun dies, weil sie selbst wissen, dass sie die Gunst des Zenturios genießen.

Und deshalb sind wir ihm für seine Großzügigkeit zu Dank verpflichtet. Das ist bereits ein großartiges Beispiel für die Dynamik, die hier am Werk ist. Jesus erklärt sich bereit zu gehen.

Jesus lässt sich überzeugen. Und unterwegs tut der Hauptmann etwas noch Erstaunlicheres. Er schickt eine weitere Gruppe von Menschen zu Jesus, die später, nebenbei bemerkt, seine Freunde genannt werden.

Also, Leute, ein Teil seines Haushalts, ein Teil seiner erweiterten Kundschaft. Er schickt diese Freunde, um zu sagen: Bleibt stehen, wo ihr seid. Ich verdiene es nicht, dass ihr unter mein Dach kommt.

Aber ich weiß, dass Sie die Autorität dazu haben. Sie müssen nur ein Wort sagen. Daher verstehe ich Autorität. Ich weiß, was es heißt, jemandem zu sagen: „Tu das!“, und er tut es.

Und ich weiß, dass du diese Autorität besitzt, wenn es um göttliche Gunst geht. Und das ist ein erstaunliches Beispiel für Vertrauen, für Pistis, das Wort, über das wir gesprochen haben. Ich weiß, dass du diesen Gefallen erweisen kannst.

Ich habe keine Zweifel. Du bist absolut zuverlässig. Und Jesus erkennt, dass der Hauptmann genau das sagt.

Er sagt: „Wow, dieses Vertrauen, dieses Vertrauen in meine Zuverlässigkeit habe ich in Israel nicht gefunden, aber hier.“ Und er gewährt dem Zenturio den Gefallen. In der Geschichte sehen wir also tatsächlich viele dieser Dynamiken am Werk.

Vermittlung, Gegenseitigkeit – die Ältesten versuchen, diesem unglaublich großzügigen römischen Offizier etwas zurückzugeben, und auch ihr Glaube spielt eine Rolle. In unserer nächsten Vorlesung werden wir einen Text, den Hebräerbrief, aus dieser Perspektive betrachten und herausfinden, wie viel dieser kulturelle Hintergrund in einem neutestamentlichen Brief erhellen kann.

Dr. David DeSilva hält einen Vortrag über die kulturelle Welt des Neuen Testaments. Dies ist Sitzung 3, Mäzenatentum und Gegenseitigkeit.